



INY
LORENTZ

Die
Fürstin

ROMAN

KNAUR*

Pößnitz, aber Eure Überlegungen haben Hand und Fuß. Mein Vetter hat uns oft genug bewiesen, dass er nicht eher Ruhe geben wird, als bis ich in der Gruft liege und er auf meinem Stuhl sitzt.«

Kaum hatte der Fürst diese Worte ausgesprochen, warf der Tailleur sich ihm zu Füßen. »Tut mir dies nicht an, mein Herr, mein Abgott! Ich flehe Euch an, vertreibt mich nicht von Eurer Seite, nur weil Pößnitz Euren Kopf mit seltsamen Grillen füllt.«

Carl Anton hob seinen Günstling auf und zog ihn an sich. »Wie kommst du nur auf den Gedanken, ich könnte dich von meiner Seite stoßen, mein Herz? Zwischen uns wird sich nichts ändern, glaube mir. Unsere Liebe wird durch diese Prüfung nur noch stärker werden, denn niemand wird uns beide trennen können, kein Mann und erst recht kein Weib.«

De Tailleur klammerte sich an den Fürsten und warf über dessen Schulter dem Kanzler einen triumphierenden Blick zu, denn für ihn war Pößnitz bereits auf dem halben Weg in die Veste Saalstein, die dem Fürstentum zwar den Namen gegeben hatte, aber seit der Erhebung Tresskaus zur Hauptstadt als Unterkunft für Soldaten und als Gefängnis diente. Er kannte Carl Antons Abneigung gegen das weibliche Geschlecht besser als jeder andere und war sich sicher, dass der Fürst morgen schon anderen Sinnes sein und den Kanzler entmachten würde. War Pößnitz erst aus dem Weg geräumt, gab es nur noch einen, auf den der Fürst hören würde, und das war er, Rainaud de Tailleur. Ihm schwindelte bei dem Gedanken an die Möglichkeiten, die sich dann für ihn ergeben mochten.

Da Carl Anton das vierzigste Lebensjahr überschritten hatte und seinen Vetter aus tiefster Seele hasste, benötigte er tatsächlich einen Nachfolger. De Tailleur kannte die Erbfolgegesetze des Landes nicht genau, war sich aber sicher, dass sein Liebhaber die Macht besaß, ihn als Erbprinz einzusetzen. Fürst Rainaud, dachte er, ja, das hat einen guten Klang. Oder sollte er sich dann besser wieder Reinhold nennen? Auch wenn Frankreich allen anderen Staaten als Vorbild diente, so war Sachsen-Saalstein- Tresskau doch ein Land des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, und sein Herrscher sollte einen deutschen Namen tragen. De Tailleur schloss die Augen und stellte sich vor, wie Kaiser Karl VI. ihn mit allen Ehren in Wien empfangen würde und ihm

eine Heirat mit einer Erzherzogin oder einer anderen Dame aus uraltem Adel antrug.

Während de Tailleur seinen Träumen nachhing, atmete Pößnitz erst einmal auf. Carl Anton würde, wie er ihn kannte, seine Zustimmung zu einer Heirat so bald nicht widerrufen, aber er musste schnell handeln, ehe die männliche Hure den Fürsten mit ihren beständigen Einflüsterungen umstimmen konnte. »Eure Hoheit, darf ich Euch bitten, mir Eure Vorstellung bezüglich Eurer zukünftigen Gemahlin mitzuteilen?«

Carl Anton schürzte die Lippen. »Ihr dürft nicht, Pößnitz. Sucht mir eine Zuchtstute aus und führt sie mir zu, damit ich sie pflichtgemäß besteigen kann. Aber belästigt mich mit dieser Angelegenheit nicht mehr als notwendig. Und nun geht! Ich will mich zurückziehen und für die Seele meines Bruders beten.«

Pößnitz kniff die Lippen zusammen, denn beinahe hätte er seinen Herrn daran erinnert, dass der Erbprinz dieses Leben noch nicht ganz verlassen hatte, aber er wollte sich nicht auch den letzten Rest Wohlwollen verscherzen. Daher verbeugte er sich nur stumm und verließ den Salon, ohne de Tailleur noch eines Blickes zu würdigen.

4

Während der Fürst sich mit seinem Liebhaber in seine Gemächer zurückzog und die Diener fortschickte, wanderte Pößnitz gedankenverloren in den Flügel des Palastes, in dem sich seine Zimmerflucht befand. Als er den kleinen, aber exquisit eingerichteten Vorraum zu seinen Privatgemächern betrat, grübelte er immer noch über die nächsten Schritte nach. Er zog seinen anthrazitfarbenen Rock aus, reichte ihn seinem Leibdiener und lockerte seine Halsbinde, als wäre ihm die Luft knapp geworden. Dann fiel ihm auf, dass der Lakai schon zum zweiten Mal leise hüstelte und auf die Tür des Arbeitszimmers wies.

»Herr von Zinggen wartet auf Euch.« Die Stimme des Dieners klang leicht schockiert, doch Pößnitz hob erfreut den Kopf.

»Das ist gut! Bringe Er Wein und einen Imbiss für Zinggen und mich. Heute Abend kann es spät werden.«

»Sehr wohl.« Der Diener verbeugte sich tief und eilte hinaus, während Pößnitz die Tür zu seinem Arbeitszimmer öffnete und noch einmal tief Luft holte, ehe er eintrat.

Der Raum wirkte durch die massiven Bücherschränke, die kaum eine Handbreit Wand frei ließen, und die dunkel gebeizte Decke klein und düster. Den größten Teil der Fläche zwischen den Schränken nahm ein schmuckloser Tisch aus ebenfalls dunkel gebeiztem Holz ein, auf dem mehrere Stapel Bücher und etliche Akten lagen. In einem der beiden bequemen Ledersessel, die das wuchtige Möbelstück flankierten, saß ein kleiner, puppenhaft zierlicher Mann in einem wie angegossen sitzenden tannengrünen Rock, lindgrünen Kniehosen und zartgrünen Strümpfen. Es handelte sich um Philipp von Zinggen, dem seine Vorliebe für diese Farbe den Beinamen »Der grüne Baron« eingetragen hatte.

Er blätterte in dem neuesten Adelskalender, hob aber bei Pößnitz' Eintreten den Kopf, so dass dieser in ein weiß gepudertes Gesicht mit einem blutrot geschminkten Mund und einem daumennagelgroßen

Schönheitspflasterchen auf der rechten Wange blickte.

»Guten Abend, Herr von Pößnitz! Ihr kommt früher, als ich erwartet habe. Seht her, ich habe bereits ein wenig vorgearbeitet und nach passenden Bräuten für unseren Durchlauchtigsten Fürsten gesucht.«

Pößnitz betrachtete den Jugendfreund und ehemaligen Liebhaber des Fürsten, dem Carl Anton trotz einiger Affären mit jungen Schauspielern und Tänzern jahrelang die Treue gehalten hatte, bis dieser unsägliche Reinhold Schneider am Hof erschienen war, mit einer gewissen Wehmut. »Seid Ihr Euch so sicher gewesen, dass Seine Durchlaucht meinen Vorschlag annehmen würde?«

Zinggen lächelte sanft. »Ich habe mindestens ebenso sehr auf Eure Überzeugungskraft vertraut wie auf die Abscheu Seiner Durchlaucht gegenüber seinem Mittstädter Vetter.«

»Ihr solltet das Vertrauen in beides nicht überstrapazieren. Wenn wir die Braut nicht rasch finden und mit unserem Achilles vermählen, werden wir Ulrich von Sachsen-Saalstein-Mittstadt schon bald hier begrüßen müssen. Das heißt, wenn wir beide uns nicht vorher in einem Kerker der Festung gegenüber sitzen.«

Pößnitz blieb neben Zinggen stehen, verschränkte die Arme vor der Brust und sah auf ihn hinab. »Bevor wir den nächsten Schritt angehen, muss ich den wichtigsten Punkt mit Euch klären.«

Zinggen sah das mit einem Male grimmig wirkende Gesicht des Kanzlers über sich und zog sich tiefer in die Polster zurück. »Ich stehe Euch zu Diensten.«

»Ihr kennt Carl Anton seit sehr vielen Jahren und habt selbst erlebt, was damals vorgefallen ist. Glaubt Ihr, er wäre nach all dem, was ich gerüchteweise vernommen habe, überhaupt in der Lage, die Ehe zu vollziehen?«

Um Zinggens Lippen spielte ein trauriges Lächeln. »Ich nehme an, Ihr spielt auf jenen Vorfall in seiner Jugend an, als sein erlauchter Vater ihm den Geschmack am weiblichen Geschlecht mit Gewalt beibiegen wollte. Carl Anton war damals noch keine siebzehn und die Frau, die ihn sozusagen entjungfern sollte, gut doppelt so alt und mindestens dreimal so schwer wie er. Es handelte sich um eine abgelegte Mätresse seines Vaters, dem die Formen einer Frau nicht üppig genug sein konnten. Man zwang den Prinzen, sich vor ihr auszuziehen, und die

ebenfalls unbekleidete Dame ging mit den Händen daran, seinen Degen zu stählen. Dann zog sie ihn auf sich, um ihn zur Kopulation zu bringen. Das Ergebnis war jedoch nicht im Sinne des Herrn Vaters.«

»Was hat sich damals wirklich abgespielt?«, wollte Pößnitz wissen.

»Der Prinz hat sich auf der Dame übergeben.«

»... und seinen Ruf damit ein für alle Mal ruiniert.« Pößnitz schüttelte seufzend den Kopf. »Glaubt Ihr, Seine Durchlaucht könnte trotzdem in der Lage sein, seine Pflicht zu erfüllen?«

»Wie ich Euch kenne, wird ihm gar nichts anderes übrig bleiben. Körperlich ist ihm eine Vereinigung gewiss möglich.« Zinggens Stimme verriet, dass er Mitleid mit seinem Landesherrn und ehemaligen Liebhaber empfand und alles tun wollte, um weiteres Unglück von ihm fern zu halten.

»Es wird einen Erben geben, und wenn ich die zukünftige Frau des Fürsten in Männerkleider stecken und dazu zwingen muss, sich ihm in Stellungen hinzugeben, die nicht mit den Lehren der Kirche zu vereinbaren sind.« Pößnitz warf einen kurzen Blick auf die Bücher, die Zinggen vor sich aufgeschlagen hatte und in denen die Stammbäume verschiedener Adelsgeschlechter verzeichnet waren. »Doch nun heraus mit der Sprache, Zinggen. Welche Braut schwebt Euch für unseren Fürsten vor?«

»Die Hausgesetze des Fürstentums Sachsen-Saalstein, die sowohl für die Tresskauer wie auch die Mittstädter Linie gelten, fordern die Gleichrangigkeit der Ehefrau des Fürsten. Sie muss einem souveränen Haus oder zumindest dem höchsten Reichsadel entstammen.«

Pößnitz winkte ärgerlich ab. »Das ist mir nicht neu.«

Über Zinggens Gesicht huschte ein unsicheres Lächeln. »Ich wollte damit nur ausdrücken, dass es nicht leicht sein wird, eine passende Braut zu finden, da Fürst Ulrich alles in seiner Macht Stehende getan hat, um unseren erlauchten Herrn bei den hohen Häusern des Reiches in ein möglichst schlechtes Licht zu rücken.«

Pößnitz schüttelte unwillig den Kopf. »Es gibt genug andere, die in schlechterem Ruf stehen als Seine Fürstliche Durchlaucht Carl Anton.«

Zinggen hob mit einer bedauernden Geste die Hände und wies dann auf einen Band, in dem die Adelsgeschlechter der Habsburger Erblande aufgelistet waren. »Es geht nicht um den Ruf eines Schurken, denn der